

VSWG. Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte J.:2010 Bd.:97 iss:2 S.:210 -211

B.

Allgemeine Sozial- und Wirtschaftsgeschichte

WERNER

ABELSHAUSER

:

Ruhrkohle und Politik. Ernst Brandi 1875–1937. Eine Biographie

. Klartext,

Essen 2009, 119 S., 19,95 €

Ernst Brandi gehörte zu den prägenden Persönlichkeiten des Ruhrbergbaus im ersten Drittel des 20. Jh.s, ohne dabei jedoch bislang von der Forschung als eigenständiger Akteur wahrgenommen worden zu sein. Zum einen entwickelte er als angestellter Manager mit begrenzten Gestaltungskompetenzen im spätestens zur Weimarer Zeit stark regulierten Steinkohlenbergbau nicht die Strahlkraft von Konzernlenkern wie August Thyssen, Hugo Stinnes oder Emil Kirdorf, zum anderen haben ihn insbesondere die Forschungen zur Endphase Weimars auf seine Rolle als Vorsitzender von Zechenverband und Bergbau-Verein sowie auf seine nationalkonservative Haltung reduziert. Abelshauser ist nun trotz schlechter Quellenlage angetreten, dieses verkürzte Bild Brandis zu modifizieren und insbesondere den „Wandel der Handlungs- und Denkweisen [...] aus dem Zusammenspiel innerer Einstellungen und äußerer Herausforderungen und Schocks“ zu erklären (S. 9).

Brandi entstammte einer katholischen Familie. Sein Vater war in der preußischen Schulverwaltung tätig und seine Mutter verfügte über familiäre Verbindungen in den Ruhrbergbau. Aus gesundheitlichen Gründen konnte er nicht wie gewünscht Berufsoffizier werden, studierte schließlich das „Bergfach“ und schloss sein Studium 1904 mit dem Bergassessorexamen ab. Nach verschiedenen Stationen trat er 1907 in die Gelsenkirchener Bergwerks-AG ein. Seit 1911 gehörte er dem Vorstand als stellvertretendes und seit 1914 als ordentliches Mitglied an. Früh erkannte Brandi das Potenzial technischer Rationalisierung und verfolgte das Ziel der Grubenmaschinisierung konsequenter als andere Bergwerksdirektoren. Seine unternehmerische Modernität sicherte ihm schließlich eine zentrale Funktion im Bergbaubereich der Vereinigten Stahlwerke, in die die Gelsenkirchener Bergwerks-AG 1926 ihre Zechen eingebracht hatte.

Doch so modern er unternehmerisch dachte, so konservativ mutet seine politische Sicht an.

Abelshauser bestreitet Brandis nationalkonservative, teils reaktionäre Einstellungen und dessen gegen das politische System Weimars gerichteten Vorstöße keineswegs, macht sie aber plausibel. Hatte Brandi sich bereits während des Studiums vom Katholizismus ab- und der Evolutionstheorie zugewandt, entfaltete die Erfahrung des Ersten Weltkriegs gleichsam katalytische Wirkung: Sie ließ ihn zweifeln, ob der Mensch überhaupt dauerhaft friedlich agieren könne und bestärkte seine sozialdarwinistische Grundhaltung.

Als Bergassessor ohnehin mit berufsständischem Selbstbewusstsein ausgestattet, verfestigten schließlich Sozialisierungsdebatten, gemeinwirtschaftliche Regelungen für den Kohlenbergbau, Reparationsfragen und nicht zuletzt Streik- und Bürgerkriegserfahrungen Brandis politische und ökonomische Vorstellungen, wie generell das „Wechselbad mentaler Prägungen“ seine „ursprünglich liberalen und offenen Denkweisen ins Wanken“ gebracht hatte (S. 40 f.). Es war die Vielzahl als negativ wahrgenommener exogener Faktoren, die Brandis argumentatorische Unbedingtheit in den Debatten um die staatsfreie Wirtschaft, die Ausgestaltung der Arbeitsbeziehungen und schließlich das politische System Weimars generell beeinflussten. In der Sache war er von unternehmerischen Realpolitikern wie Carl Friedrich von Siemens, Carl Duisberg und Paul Silverberg kaum entfernt, verfügte aber nicht über deren positive Kooperations- und Kompromisserfahrungen in Unternehmen und Verbandspolitik und war daher taktisch weniger flexibel.

Brandis Rolle beim Aufstieg des Nationalsozialismus bewertet Abelshauser deutlich differenzierter als die frühere Forschung. Brandi hatte wie viele andere ein ambivalentes Verhältnis zu den Nationalsozialisten, sein Ziel war eher eine nationalkonservative Regierung unter Führung Hugen-

bergs – sofern erforderlich unter Einbindung kompromissbereiter Nationalsozialisten wie Gregor Strasser. Gleichwohl begrüßte er anfangs die „Machtergreifung“, war jedoch recht bald ernüchert, weil er z. B. die Neugestaltung der Arbeitsbeziehungen ablehnte und er sich generell in seinen Entscheidungsspielräumen eingeengt sah – symbolisiert durch den Dauerkonflikt mit dem Gauleiter und späteren Oberpräsidenten der Rheinprovinz Josef Terboven. Bis zu seinem Tod im Oktober 1937 bewahrte sich Brandi eine Distanz gegenüber dem NS-Regime.

Abelshauser zeichnet ein schlüssiges Bild Brandis, das seinen Protagonisten als Akteur hinterfragt und dessen Einstellungen und Handlungen plausibilisiert. Selbst wenn die Fremdsicht auf Brandi etwa durch Einschätzungen von Wegbegleitern und Gegnern kaum rekonstruiert wird bzw. werden konnte, ist es exakt dies, was Biographien leisten können und sollen. Dennoch ist ein wenig zu bedauern, dass Abelshauser seine Ergebnisse nicht noch expliziter mit den tangierten Forschungen zur Weimarer Wirtschafts- und Unternehmensgeschichte verknüpft, deren Erkenntnisse eher implizit in die Arbeit einfließen. Derart hätte Abelshauser einen noch gewichtigeren Beitrag zur Weimarer Unternehmensgeschichte leisten können, als er es ohnehin mit der gelungenen Biographie Brandis getan hat.

Bonn BORIS GEHLEN